

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

98 (13.12.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 13. Dezember 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wih. Brandecker.

N^{ro}. 98.

Wechsel des Glückes.

(Fortsetzung.)

„Vollkommen, meine Gnädige,“ entgegnete der Gatte trocken, „und ich sehe mich eben dadurch veranlaßt, mir auch von Ihnen für ein Weilschen ein geneigtes Ohr zu erbitten. Sie erwähnen mit besonderem Nachdrucke Ihrer Erziehung und Ihrer Verhältnisse, gegenüber von den meinigen. Es ist wahr, Sie sind als die Tochter eines reichen Hauses geboren, während ich erst durch ein Leben voll Mühsal und Aufopferung mich zu gleichem Gehalte hinauf arbeiten konnte. Der Unterschied ist groß; allein verzeihen Sie, ich würdige mich nicht, mich Ihnen auch nur gleichzustellen, ich denke in dieser Beziehung etwas vor Ihnen voraus zu haben. — Sie rühmen sich der großen Fonds, die Sie in mein Geschäft gethan; belieben Sie aber auf die andere Schale der Waage auch Ihren horrenden Puz, Ihre Shawls, Ihre Vasen aus Sevres, Ihre Pariserhüte, Ihre Loge, Ihre Swires und Spielpartien zu legen, ziehen Sie dann die Bilanz, und rechnen Sie nach, ob die Interessen Ihrer Mitgift auch nur die Hälfte der unsinnigen Verschwendung zu bestreiten vermögen, deren Hauch meine schönen Capitalien ohne Zweifel verblasen würde, wie Spreu, wenn ich nicht Einhalt thäte, wie es, wenigstens für die Zukunft, mein fester Entschluß ist. — Sie heischen ein auszeichnendes, achtungsvolles Benehmen von meiner Seite? Flößen Sie mir erst Achtung ein, und es wird Ihnen nicht entgehen. Allein, was soll ich an Ihnen achten, weil Sie denn durchaus mich deutsch zu reden zwingen? was in aller Welt? — ich habe keine Gattin an Ihnen, nur eine gebietende Juno, die gar zu gerne dem Donnerer die Keule aus der Hand winden möchte; ich habe keine Freundin, die an dem Wechsel meiner Lebensmühen Antheil nähme, nur eine precidse Gesellschafterin, deren Boumots sich allenfalls über mein Mißgeschick lustig machen; ich habe keine Hauswirthin, keine Vertraute, keine Mutter lieblicher Söhne und Töchter, keine . . .“

„Dacht' ich's doch gleich,“ fiel ihm Victorine in's Wort, „dacht' ich's doch gleich, wo die Jeremiade am Ende hinauslaufen würde! — Ueber die spießbürgerlichen Grundzüge! — Eine treue Hausmagd, eine Amme wollte Ihr Herren der Schöpfung aus Eueren Frauen machen, und schreit Jeter, wenn sie nicht Sinn genug für dergleichen mittelalterliche Glückseligkeit an den Tag legen! — Das fehlte noch, daß ich in der Küche mit Dore und Grete Schoten aushülse, die Kaffeebohnen abzählen oder mich in der Kinderstube von schmutzigen Rangen beludeln lassen sollte! Aber so haben wir nicht gewettet, ich desavouire dergleichen Gemeinheit, und wenn Sie es besser haben wollen, so wird es nur von Ihnen abhängen, die Verhältnisse fortan ganz nach Ihres Herzens Gelüsten zu arrangiren.“

Hestig entrüstet sprang Wohlmutz von seinem Sze auf, ließ ein Paar mal den Salon entlang, und sagte endlich, vor der Gattin stehend bleibend, mit gepreßter Stimme:

„Hätten Sie sich mir gezeigt, wie ich Sie jetzt kenne, ich würde meine Hand lieber ins Feuer gehalten, als sie Ihnen zum ewigen Bunde gereicht haben; doch die Schlange gaukelte so gleichend um mich her, wob sich so glatt in die Ranken meines Sehnsuchtsbaumes, daß ich des Stachels vergaß, der unter der glatten Hülle lauerte; ich ließ mich verblenden, ich erkannte zu spät, daß ich eine Ratter an meine Brust gelegt hatte, anstatt mir eine Lebensgefährtin zu erwerben. — O wäre ich doch arm, blutarm, wie der greise Zimmermann unter meinen Füßen,

und hätte dafür ein Weib, hätte ein Kind, die mich lebenden mein Fortgehen ein Moment der Trauer, meine Wiederkunft ein Fest wäre; ich wollte mit Freuden den jämmerlichen Mammon hinwerfen, um welchen ich mich der Hölle verschachtete, und wollte Keinen beneiden um sein Glück, das er im Besitze von allen Schätzen Potost's fände; denn nur Häuslichkeit, nur die Freuden des Gatten und Vaters sind es werth, daß man nach ihnen verlange; ohne sie ist das Daseyn ein verlorenes, ein leerer Schall, der in die Luft verweht, ohne einen Nachklang zurück zu lassen!“

„Mon ami, vous radotez,“ spöttelte die Hausfrau, „und ich kann nur bedauern, daß zwei so widerstrebende Elemente in Einen Teig zusammengeknetet werden mußten, dessen Bestandtheile sich nun nicht mehr trennen lassen; der alte Sauertaig des Zwiespaltes bleibt in jedem Falle zurück. Uebrigens, da ich Ihnen leider die Freuden des Gatten nicht zu verschaffen im Stande bin — denn Sie begreifen wohl, daß ich Sie nicht liebe — so gönne ich Ihnen doch willig das einseitige Glück des Vaters; Sie können sich wenigstens ein Surrogat dafselben um ein Billiges procuriren! Der Zimmermann da unten, der glückliche Gegenstand Ihres Neides, besitzt ja, wenn ich nicht irre, solch ein zweibeiniges unbefiedertes Wesen, wie Sie es sich in Ihren patriarchalischen Träumen wünschen; um ein Stück Geld wird er leicht zu bewegen seyn, Ihnen die fressende Last abzutreten; ziehen Sie das Ding zu sich herauf, legen Sie sich an seinen Grimassen und schlürfen Sie alle Wonnen der Vaterzärtlichkeit, bis Sie des süßen Rausches voll sind; nur daß der Affe mir nicht vor die Augen kömmt; die Ausdünstung der canaille würde mir Migräne machen.“

Damit hüpfte sie lachend zur Thüre hinaus, und gleich darauf hörte Wohlmutz, wie sie mit gewandten Fingern in den Tasten des Klaviers irrte, und dazu in schmelzenden Akkorden sang:

Süße, heilige Natur,

Laß mich geh'n auf deiner Spur!

Vorwurfsvoll schaute der Gatte zum Himmel empor, seine Seele war zerrissen, und das bittere Gefühl gänzlichen Verlassenseyns inmitten aller Gemüthe der Wohlhabenheit, schlich sich mit Eiseskälte in die tiefsten Spalten seines Herzens.

Zu ebener Erde.

„Das ist eine traurige Geschichte,“ seufzte der alte Ehrhart trübselig vor sich hin, am Nachmittage des ersehnten Festes, sorgenschwer, in seinem Lehnstuhle sitzend, „ach Gott, wer hätte sich das träumen lassen! Wie wird es nun mit meinen alten Tagen werden, und vor Allem, wie wird es meinem alten braven Weibe ergehen, das Kummer und Mühsal mit mir getheilt hat, und nun, in dem ruhigen Plätzchen, erst des Lebens recht froh zu werden hoffte! Und mein kleines Poreli; ich werde nun gar nichts mehr für die verlassene Waise thun können! — Ach Gott, ach Gott, warum hast du mir das gethan? — Und, wenn ich es ihnen nur erst beigebracht hätte, daß sie mir nicht gar zu sehr erschrecken! Wahrhaftig, ich weiß meines Leides kein Ende! O, das ist ein trauriges Frohnleichnamfest geworden!“

Er versank in trübes Hinstarren, und sah von Zeit zu Zeit ängstlich aus dem Fenster, nach seinem Weibe ausschauend, die mit dem Kinde in den Nachmittagsfegen gegangen war, und heute ungebührlich lang ausblieb. Endlich kamen sie um die

Seite, aber so bedächtigt, so niedergeschlagen, daß es der Greis auf den ersten Blick weg hatte, seiner Marcipilla sei auch etwas Unangenehmes begegnet. Als er aber vollends, beim Näherkommen seiner Lieben, bemerkte, Lorchen zerfließte in Thränen und schein ganz untröstlich; da hielt er sich nicht länger, trat den Weiden rasch entgegen, und reifte bei sich den Entschluß, recht viele Fassung zu zeigen, damit er ihnen das Herz nicht noch schwerer mache.

„Was gibts denn, was ist geschehen?“ rief er seinem Weibe zu, sobald sie die Thüre hinter sich hatten, „was weint denn das Kind so jämmerlich, als wäre unser letztes Brod gebacken, und kein anderer Ausweg übrig, als zum Bettelstabe zu greifen? Noch ist ja das Unglück nicht da, und Gott verläßt keinen Deutschen.“

„Also weißt du es schon,“ schluchzte die Alte, „ach mein Heiland, es wäre doch gar zu traurig! Aber wer hat es denn dir schon gesagt?“

„Das frag' ich dich, Alte! Wie konntest denn du es in der Kirche erfahren? Gewiß hat die Köchin, die ich auch desselben Weges gehen sah, vorzeitig geplaudert.“

„Ich verstehe dich nicht, Mann! Mir ist keine Köchin zu Gesichte gekommen. Allein, wodurch in aller Welt ist die Nachricht bereits bis zu dir gelangt?“

„Curiose Frage. Die Hausfrau ließ mich in den ersten Stock zu sich bescheiden, und eröffnete es mir mit dürren Worten.“

„Die Hausfrau? Alter, du redest noch wie im Schlafe; wie könnte es die Hausfrau wissen?“

„Ungeschickt; — vermuthlich hat sie es vorher mit ihrem Manne, dem gnädigen Herrn, abgemacht.“

„Ich begreife dich wahrhaftig nicht, lieber Mann! Die Person, mit der ich redete, hat sicher weder mit dem Hausherrn, noch mit der Hausfrau im Mindesten Etwas zu schaffen, und die letztere hat überdem unsere Lori immer mit so mißgünstigen Augen angesehen.“

„Was willst du mit dem Kinde, Weib? Wie kommt Lori mit der Günst der gestrengen Frau zusammen?“

„Höre mich an, Mathias, denn hier gibt es ein Mißverständnis, das durch Hin- und Herreden nicht geschlichtet wird. — Als der heilige Segen zu Ende war, nahm ich das Mädel an der Hand und schlenderte mit ihr, nichts Arges denkend, langsam nach Hause. Am Eingang einer Gasse stürzt auf einmal eine Weibsperson hinter einem Thore hervor, reißt das Kind an sich, schluchzt, weint, lacht wie eine Tolle, herzt mein Lorchen mit einer Gewalt und Inbrunst, daß ich meine, es müsse ersticken, und ruft ein Mal über das andere: „Mein Kind, mein Kind, jetzt lasse ich dich nicht mehr von mir!“

„Was?“ fiel Ehrhart seinem Weib erschrocken in's Wort, „um's Himmels willen, es war doch nicht Ernst?“

„Höre nur weiter. Anfangs meinte ich, die Person sei übergeschnappt, und wollte das Kind aus ihren Armen winden; allein, wie ich näher hinschaue, entdeck' ich dir . . .“

„Run?“ nun?“ fragte der Alte gespannt, seines Kummers vergessend, nur mit dem neuen Schlage beschäftigt, welcher seinem Herzen zu drohen schien.

„Kurz und gut,“ fuhr Marcipilla fort, „ich erkenne dir das Weibsbild, das uns vor sieben Jahren den kleinen Käfer da, in Windeln eingepackt, überbrachte, und uns um des Blutes Christi willen beschwor, den armen Wurm aufzunehmen und zu pflegen, bis sie komme, unsere Mühe zu lohnen und ihr Kind zurück zu fordern.“

„Und das will sie jetzt? — rede doch, Alte, du siehst ja, daß ich auf glühenden Kohlen stehe.“

„Leider will sie es. Zuerst machte sie Miene, das Dirnlein gar nicht mehr von sich zu lassen, bot mir Geld, und wollte sich gleich mit Lori davon trollen; da fing ich ein Zetergeschrei an, sagte ihr, ich müßte erstlich mit dir reden, sie müsse beweisen, daß sie wirklich die nämliche Person und die

wahre Mutter des Kindes sei; und die Kleine selbst begann so bitterlich zu weinen, als sie hörte, sie sollte von uns weg, daß die Fremde endlich von ihrem Begehren abstand und sich entfernte, nachdem sie unter vielen Thränen und Küßen versichert hatte, sie werde Abends wieder kommen und Lorchen mit sich fortnehmen.“

Der Greis drückte das weinende Kind, das furchtsam nach der Thüre sah, ob die Entführerin nicht etwa schon erscheine, bewegt an sein Herz, tröstete es und sprach begütigend: „Weine nur nicht, Loreli, es soll dir Niemand etwas Leides thun; du bleibst bei dem Nehni und der Großmutter, und wer dich haben will, der muß dich mit Gewalt von uns nehmen; gutwillig oder wohl gar für Geld, lassen wir dich nicht von unserer Seite.“

Er winkte der Alten, und diese schaffte nun, was das Haus an Spielegeräthe besaß, herbei, es vor dem Kinde ausframend, welches bald über der neuen Beschäftigung, seines Grammes vergaß.

Indessen rückten die Ehegatten ein Paar Schämnel im entgegengesetzten Winkel des Zimmers zusammen, und flüsternd theilte Ehrhart seinem Weibe mit, was sich während ihrer Abwesenheit mit ihm zugetragen hatte.

Raum war sie nämlich aus dem Hause gewesen, als ein Bedienter aus dem ersten Stock ihn zur Hausfrau beschied. Verwundert hatte er sich hinauf begeben, nicht ahnend, welche eine sonderbare Angelegenheit ihm diese Ehre verschaffe. Die Dame war allein, ziemlich freundlich, redete anfangs von ganz gleichgültigen Dingen, dieß und das, hin und her, und rückte endlich mit der Frage heraus, wie viel Kinder er besitze.

„Ich habe nur das einzige Mädchen,“ sagte der Ehrenmann, „doch verlange ich mir wahrlich nicht mehr; es ist gerade genug, um mich alten Narren zu zerstreuen, ohne mir den Kopf allzu voll zu machen; ich und mein Weib haben das ganze Maß unserer Liebe in die Kleine gesetzt, ihr Besitz ist uns das Liebste auf der weiten Welt, und wir wünschen nichts sehnlicher, als in eine Lage zu kommen, wo wir für sie recht gut sorgen könnten, denn es ist ein so seelengutes, frommes und gesittetes Kind, wie man es sich nur immer vom Himmel ersuchen mag.“

Darauf hatte die Hausfrau gemeint, dieser Wunsch sei gar nicht unausführbar, und gerade aus dem Grunde, um Lorchen eine große Wohlthat zu erweisen, habe sie ihn rufen lassen. „Ich horchte hoch auf“ fuhr Ehrhart fort, „denn wenn es das Glück meines Liebblings betrifft, da bin ich gleich Feuer und Flammen. Wollt Freude küßte ich der Gnädigen das Kleid, bittend, mir doch entdecken zu wollen, was sie meine. Nun redete sie wieder ein Langes und Breites, was ich nicht verstand; vom Ehestande, vom Reichthum und von den Aelternfreunden, wie auch von dem Kummer ihres Herrn, daß der Himmel ihnen keine Nachkommenschaft bescheren wolle. Da sagte ich denn, wie man so zu thun pflegt, das könne ja noch kommen, sie seien beide noch junge Leute, und sie sollten nur herzlich und einträchtig mit einander leben und so weiter; meine Worte mußten halt ein Bißchen schlecht gesetzt oder dumm gewesen seyn; denn anfänglich verbiß die Frau mit Mühe das Lachen, später aber sah sie mich mit einem Blick an, daß mir das Wort auf der Zunge erstarb, und ich im besten Zuge stecken blieb. Nachgerade schien ihr die Unterhaltung mit dem gemeinen Kerl von Hausmeister auch wohl langweilig zu werden, und ihre Nase mochte durch meine Nähe ärgerlicher Weise zu leiden haben, denn sie roch immer an einem Gläschen, das wie eine ganze Apotheke schmeckte, und sie erklärte mir deshalb, es sei ihr und ihres Mannes Begehren, daß ich ihnen unser Lorchen abtrete, welches sie wie ihr eigenes Kind erziehen, das sie vornehm und glücklich machen wollten. Herr von Wohlmut habe es sich leider einmal in den Kopf gesetzt, daß ihm ein Kind zu seiner Zufriedenheit abgehe, sie hätte keine Hoffnung, selbst eines zu bekommen, ihr Mann gräme sich heimlich darüber, es sei ihre Schuldigkeit als Frau, seinen billigen Wünschen zuvor zu kom-

men, und uns werde es gewiß sehr willkommen seyn, einestheils ein unnützes Maul weniger füttern zu dürfen, und andererseits das Mädchen so über alle Erwartung gut versorgt zu wissen. Sie schwätzte einen endlosen Salm über die ungeheure Gnade, die dem Kinde zu Theil würde; ich ließ sie plaudern und sammelte mich indessen zu einer Antwort, denn ich muß es dir nur bekennen, bei dem Gedanken, das Loreli zu verlieren, war mir bald warm, bald wieder eiskalt geworden. Als sie daher endlich fertig war, da nahm ich mir ein Herz und erklärte ihr: das Mädchen sei unsere einzige Freude auf Erden; würde es von uns genommen, so wäre das eben so viel, als raubte man uns das Lämpchen, welches den Abend unserer Lebensstages freundlich erhellen müsse; sie werde gewiß Leute genug finden, die mit Freuden einen solchen Vorschlag eingingen, wir seien an die Kleine so gewöhnt, daß wir ohne sie nicht mehr leben könnten, und auch das Kind würde gewiß nicht von uns gehen wollen; kurz und gut, ich dankte der gnädigen Madam für die gute Meinung, und erklärte ihr rundweg, daß das, was sie von mir heische, absolut nicht geschehen könne.

„Du armer Alter, da wird es dir wohl schlecht ergangen seyn; denn auf eine solche Antwort war die Hoffärtige gewiß nicht gefaßt.“

„Sie wurde firschbraun vor Zorn, zitterte an allen Gliedern, und ich meinte schier, es müsse sie der Schlag rühren. Endlich besann sie sich, gab mir noch einmal schöne Worte, spiegelte mir die Herrlichkeit alle vor, die dem Mädchen in ihrem Hause bevorstände, versicherte mit großer Güte von Seite ihres Herrn und von ihrer eigenen, und bot mir, als Alles dieß nicht anschlug, einen ganzen Büschel Banknoten, wenn ich meine Zustimmung erteilte.“
(Fortsetzung folgt.)

Aus der Schatzkammer des Lebens.

+ Wenn die Schmeichelei uns berücken will, so macht sie immer aus unserer Eitelkeit ihre Mitschuldige.

+ Die Scham ist eine Erinnerung an den ersten Sündenfall: sie setzt schon die Erkenntniß des Guten und Bösen voraus.

+ Wer dem Laster nachgeht, dem folgt die Schande auf dem Fuße.

+ Wer anders ist der Genius der Menschheit als die Jugend mit ihrem heißen glühenden Herzen für alles Schöne, mit ihrem rastlosen Streben nach höherer Erkenntniß, mit ihrer heldenmüthigen Todesverachtung im Kampfe gegen die Lüge und Tyrannei, mit ihrem heiligen Glauben an die Ewigkeit des Fortschrittes und den endlichen Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden!

+ Neue Wahrheiten finden nur bei der Jugend leicht Aufnahme, weil Borurtheil, Gewohnheit und Herkömmlichkeit, die das Alter immer mehr mit Fesseln umstricken und alle Zugänge zum Geist und Herzen absperrern, bei ihr die Vernunft noch nicht umnebelt und die Willenskraft gelähmt haben.

+ Die Natur bringt Thiere hervor, die Erziehung schafft erst Menschen.

+ Die größten und hellsehendsten Menschen werden immer die bescheidensten seyn, weil sie eben wissen, welchen erhabenen Standpunkt man in der materiellen sowohl als geistigen Welt einnehmen möge, daß der Gesichtskreis nichts desto weniger ein beschränkter bleibt.

+ Es gibt kein Wesen, das vor dem Richterstuhl der Vernunft bemitleidenswerther wäre, als ein Mensch, der sich durch seine Eitelkeit lächerlich macht.

+ Man muß schon aus Mitleid die eingebildeten Verdienste der Menschen gelten lassen, weil sie die wirklichen in der Regel doch in ein gar zu trauriges Licht stellen.

+ Die Dauer der Liebe besteht in dem Zauber eines Geheimnisses, um das zwei verbundene Herzen wissen, das aber jedes von ihnen sorgfältig bewahrt, als wäre es nur ausschließlich sein eigenes.

+ Es steht Niemand so unabhängig und vollendet in seiner Zeit da, daß er nicht auch mit ihr irrte und sündigte.

+ Das ist der Fluch des Unglücks, daß es durch die Grausamkeit des Glücklichen zu all seinen Leiden und Qualen auch noch die Schuld auf sich nehmen muß.

+ Zeigte uns der Genius des Lebens bei der Geburt die zu durchlaufende Bahn mit allen Kümernissen und Drangsalen, die uns auf derselben bei jedem Schritte anpacken und festhalten, mit den uns rastlos zerrenden und abhegenden Leidenschaften, mit den ewig neuen Besorgnissen und Aengsten um das Glück der nächsten Stunde, die uns neue Befürchtungen und neue Qualen aber — kein Glück, keine Ruhe bringt: wer von uns würde das Leben noch als ein freundliches Geschenk betrachten und das Seyn dem Nichtseyn vorziehen?

German Müller.

Der treue Husar.

Durch die öde Puste zieht der Husar,
Die Luft ist trüb, der Wind pfeift schaurig,
Sein Kleid ist zerrissen, zerweht sein Haar,
Und Stirn und Auge, vor Zeit so klar,
Sind dumpf, umdüstert und traurig,
Ach! wie er durchstreift auf dem Ros das Gefild,
Ist er der Heimath lebendiges Bild,
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Der Görgey, der Görgey räumte das Feld,
Der Görgey ergab sich, er streckte die Waffen.
Magyar, das that dein berühmter Held,
Auf den du gebaut eine ganze Welt!
Wie konnt' er der Ehr' sich entrafen?
Was half nun der Sieg von Schlacht zu Schlacht!
So hat der Husar im Herzen gedacht.
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Läg' ich auf der braunen Haide todt,
Blutleidend das Haar, das Haupt gespalten,
Dann ängstigte nicht mein Herz die Noth,
Dann wär' vor dem düstern Abendroth
Der Heimath mein Leben erkaltet!
Doch daheim, da harret das greise Weib,
Das einst mich trug am blühenden Leib.
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Mit verhaltenem Zorn, mit tiefem Weh
Gibt er dem Ros die flirrenden Sporen:
Reiß aus, mein Reuner, zum PlattenSee,
Daß ich mein Mütterlein wiederseh!
Da das Vaterland verloren,
Da das Vaterland sich verblutet hat,
Wein' ich an ihrer Brust mich satt.
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Doch als er dem heimischen Dorfe naht,
Da suchet sein Blick umsonst in die Runde:
Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, keine Saat!
Das Feu'r, das es fraß, der Fuß, der's zertrat,
Von Oestreich's Wuth gibt er Kunde.
Ein Knabe zeigt ihm ein frisches Grab:
Die er suchte, die senkte man dort hinab!
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Kein Schrei, kein Seufzer, kein Thränenquä! —
Das Vaterland todt, die Mutter gestorben!
Noch einmal sagt er: O bitt'rer Schluß!
Doch um Mitternacht tönet ein Schuß und ein Schuß:
Zwei haben den Tod erworben.
Den treuen Husar mit dem treuen Pferd
Auf der Mutter Grab der Morgen verklärt.
O wehe dir, Ungarn, wehe!

Wolfgang Müller.

Artigkeit und Zuborkommenheit.



Reisende. „Aber Herr Postsekretär, wenn wir nun recht schön bitten — wir sind mit der Eisenbahn vor A. erst hier eingetroffen.“

Postsekretär. „Der Reisende hat sich eine Stunde vor Abgang der Post einschreiben zu lassen — Sie kommen fünf und fünfzig Minuten vor Abgang und können also nicht mehr mit fort! Damit Basta!“

Reisende. „Aber hören Sie doch, wir sind ja erst angekommen!“

Postsekretär. „Teufel auch! lassen Sie mich in Ruh, meinen Sie denn die Post ist wegen des Publikums da?!“ — Donnernd fliegt der Schalter zu, fünf und fünfzig Minuten später fährt der leere Postwagen zum Thore hinaus. —



Gefeglicher Sinn.

Graf. Johann! Such meinem Hund die Flöhe ab.

Johann. Erlauben Sie Herr Graf, das wäre gegen die Verfassung. Des Hundes Haut ist nicht meine Haut, und die Jagd auf fremdem Grund ist und bleibt aufgehoben!

Miscellen.

X Aus Westpreußen. Einem alten polnischen Schäfer, der auf einem Gute bei Stuhm lebt, machte das Gericht die Anzeige, in Polen sei sein Bruder gestorben, und habe ihm 50,000 Silberrubel hinterlassen. Statt darüber erfreut zu seyn, weigerte sich zu allgemeinem Erstaunen der alte Schäfer, jene Erbschaft anzutreten; er wolle kein Geld von einem Bruder, der ein Gauner und Ruffenfreund gewesen sei, und dadurch seine braven Eltern ins Grab gebracht habe; er sei auch schon viel zu alt und habe keine Lust, für lachende Erben seine Ruhe aufzuopfern; darum wolle er zufrieden seyn mit dem, was er im Schweisse seines Angesichtes sich erwerbe. Die Anverwandten des Alten waren dagegen solcher Ansicht nicht, und da alle Vorstellungen fruchtlos blieben, so verklagten sie den Eigensinnigen beim Gericht. Dieses hat den Schäfer verurtheilt — Millionär zu werden.

X Afrikas Reichthum an Elephanten ist ungeheuer. In Doncaster hielt neulich ein Hr. Dalton darüber einen Vortrag. Allein die Stadt Sheffield verarbeitet jährlich für 210,000 Thaler Elfenbein und beschäftigt in diesem Gewerbszweige mehr als 500 Menschen, welche 45,000 Elephanzähne, gleich 180 Schiffstonnen Gewicht, in Fabrikate umgestalten. Um den Bedarf dieser Stadt zu befriedigen, müssen also jährlich 22,500 Elephanten erlegt werden.

X In England starb kürzlich eine 100 Jahre alte Frau, welche 40 Enkel und 150 Ur- und Ur-Urenkel hinterließ. In den letzten Jahren ihres Lebens war Brod ihre einzige Nahrung.

X Die Zeit verbessert den Wein und reißt die Ideen der Menschen.

Naritätenkästlein.

© Berlin. Der Redakteur der „Buddelmeyer Zeitung“ correspondirt jetzt fleißig mit seinem Freunde Ludewich Napoljon. In seinem 3ten Briefe gibt er ihm folgenden vortrefflichen Rath: „Sehn Sie mal, et jiebt man een einziges wirklich hältbares politisches Programm, und des lautet: Bumm! Krrrach! Wenn Sie des nich annehmen, denn sind Sie jemeiert, nennt man des. In de Kasernen müssen Sie loopen, aber nich in de Werkstätten. Sie brauchen sich vor keenen Menschen nich zu jraulen, als blos man vor'n General

Chamberjarnie oder wie der Kerl uf Ihre Muttersprache heest, uf Deutsch nennen wir ihm Brangel. Wenn Sie den in de Tasche haben, dann können Sie dreiste fragen: „Wat kostet Frankreich?“ „Jek werr' et mich mal kooften;“

© Baron Anselm von Rothschild zu Frankfurt machte kürzlich seiner Tochter an ihrem Hochzeitstage ein Geschenk von einer Million Gulden.

© „Kladderadatsch“ sagt: Um Mißdeutungen vorzubeugen, soll Herr v. Ladenberg beabsichtigen, noch nachträglich zu dem Artikel der Verfassung: „die Schule ist frei“ u. s. w. den Zusatz hinzuzufügen: „Mittwoch und Sonnabend Nachmittag.“ (Und zur Kirche: „An Werktagen.“)

© Zwei Liebende lustwandelten mit einander. Als der Fluß der Rede des Liebhabers erschöpft war, sagte er zu seinem Mädchen: „Ach! sage auch du mir nur ein einziges süßes Wörtchen.“ Diese richtete den Blick gen Himmel und lispelte: Syrup.

© Ein Schusterjunge zerbrach beim Bierhosen eine Flasche; weinend, und die Scherben mit dem Fuße von sich stoßend, rief er: „Ach, du lieber Himmel! das wäre geschehen, wenn ich nur die Schläge auch schon hätte.“

© In der politischen Welt und in der Medicin glaubt jeder Arzt an die Unfehlbarkeit seiner Pillen.

© „Ach Jott!“ seufzte ein Berliner Fuhrmann, als er das Geld für den theuern Hafer nicht mehr erschwingen konnte, „wie schwer is et doch, in der jezigen Zeit Pferde und Wagen zu ernähren.“

Charade.

Nächst dem Magen und dem Gelde, dreht um mich sich euer Thun,

Mich, die Erste, aufzufinden, könnt Ihr rasten nicht und ruh'n.

Tausendfach an Form und Wesen, zeigt sich Euch das Zauberbild,

Wie Ihr selber ist's gestaltet, sanft und lieblich, wußt und wild.

Ost gewährte Euch die Letzte, meiner ersten Sylbe Glück,

Denkt der frohen Kindheitstage, ruft die Jugend Euch zurück.

Aber liebt Ihr diese Letzte mit unsel'ger Leidenschaft,

Dann vergiftet sie das Leben, raubt Euch Frohsinn, Glück und Kraft.

Wenn im Ganzen sich vereinen: Witz, Humor und Heiterkeit,

Wenn das „Hören“ wie das „Sehen“ Euch ergötzt und erfreut,

Wenn das Alter heiter lächelt, und die Jugend herzlich lacht,

Dann war es gewiß ein Meister, der's eronnen und erdacht.

Auflösung des Räthfels in No. 97:
Carl Maria von Weber.